

Das Papiergeld der französischen Revolution 1789 – 1797

Von
Semen A. Falkner



Aus dem Russischen übertragen von
Friedrich Schlömer



Duncker & Humblot *reprints*

Schriften
des
Vereins für Sozialpolitik.

**Deutsche
Zahlungsbilanz und Stabilisierungsfrage.**

Im Auftrage des Vereins
veranstaltet von
Karl Diehl und Felix Somary.

165. Band.

Geschichte der Stabilisierungsversuche.

Herausgegeben von Melchior Palvi.

Dritter Teil.

Das Papiergeld der französischen Revolution 1789—1797.



Verlag von Duncker & Humblot.
München und Leipzig 1924.

Das Papiergeld der französischen Revolution 1789—1797.

Von

S. A. Falkner,

Professor der Politischen Ökonomie an der
Universität Moskau.

Aus dem Russischen übertragen von Friedrich Schlömer.

Mit zwei Textabbildungen.



Verlag von Dunder & Humblot.
München und Leipzig 1924.

Alle Rechte vorbehalten.



Altenburg
Fieretjche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Vorwort.

Die vorliegende Skizze ist teils eine gekürzte Wiedergabe, teils ein Auszug aus einer größeren Studie, welche der Verfasser 1919 in russischer Sprache veröffentlicht hat¹.

Im Rahmen der Enquete des „Vereins für Sozialpolitik“ konnte für unser Thema nur ein äußerst beschränkter Raum zur Verfügung gestellt werden, daher war auf alle ins einzelne gehenden Angaben und Anmerkungen über die Literatur und die Quellen (für welche der Leser auf das am Ende beigefügte Verzeichnis zu verweisen ist) und auf jede Polemik und alle Hinweise auf manche faktischen und analytischen Fehler zu verzichten, die sich in der modernen Literatur vorfinden.

Zwei Vertretern der deutschen Wirtschaftswissenschaft bin ich zu innigstem Dank verpflichtet: meinem hochverehrten Lehrer Herrn Prof. Dr. Walter Loß (München), auf dessen Initiative die deutsche Übersetzung dieser Studie und deren Annahme in die Valutaenquete des „Vereins für Sozialpolitik“ erfolgt, und Herrn Privatdozent Dr. Melchior Palvi (Berlin), der nicht nur die allseitige Unterstützung bei der Ausführung der Übersetzung leistete, sondern auch die mühevollen Aufgabe der Redaktion der Übersetzung freundlich übernommen hatte.

¹ S. A. Falkner, Das Papiergeld der französischen Revolution 1789 – 1797. (Russisch.) XIX und 328 Seiten. Moskau 1919.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vormort	V
Einleitung: Das Wesen der Emissionswirtschaft	3
Erstes Kapitel: Die Entstehung der Assignaten und ihre Ver wandlung aus Schuldverschreibungen in Papiergeld	13
Zweites Kapitel: Die Entwertung der Assignaten, ihre Verlauf und ihre Ursachen	33
Drittes Kapitel: Das Ende des Papiergeldes.	60
Viertes Kapitel: Die kreditwirtschaftlichen Folgen und die finanziellen Er- gebnisse der Emissionen	92
Literatur	117

**Das Papiergeld
der französischen Revolution
1789—1797.**

Von

S. A. Falkner,

Professor der Politischen Ökonomie an der Universität Moskau.

Einleitung.

Das Wesen der Emissionswirtschaft.

Will man den Erfahrungsstoff der Finanzgeschichte der letzten Jahrhunderte systematisieren, so kann man von einigen einfachen Elementen ausgehen. Aus den verschiedenen Verbindungen und Kreuzungen derselben ergeben sich dann die geschichtlich bestimmten Finanzsysteme. Einige davon erlangen typologische Bedeutung und werden zum finanzwirtschaftlichen Ausdruck ganzer Zeiträume: sie lösen einander nur ab, wenn die Grundformen der wirtschaftlichen Entwicklung wechseln. Andere treten praktisch nur wenig hervor und stellen nur vorübergehende Abweichungen von dem normalen Typ der finanziellen Entwicklung dar, büßen jedoch dadurch ihre theoretische Eigenart nicht ein.

M a t e r i e II stehen zwei Prinzipien der Finanzierung des Staates einander gegenüber:

- a) Der Staat erhält einen Teil der Produkte, welche die von ihm umfaßten individuellen (privatwirtschaftlichen) Zellen herstellen, oder
- b) der Staat stellt die Produkte, deren er bedarf, selbst auf eigene Rechnung her.

Je nach der **F o r m** der ökonomischen Beziehungen kann die Finanzierung sein:

- a) naturalwirtschaftlich oder
- b) geldwirtschaftlich.

Die Geschichte kennt alle möglichen Verbindungen dieser materialen und formalen Prinzipien. So bildet die Abgabe eines Teiles der von jeder Einzelwirtschaft hergestellten Produkte an den Staat in natura eines der frühesten Finanzsysteme des Feudalismus.

Das Wesen des kapitalistischen Steuersystems besteht darin, daß der Staat einen Teil der **G e l d** mittel, die sich im Verkehr und im Besitz der einzelnen Privatwirtschaften befinden, nimmt, um damit die von ihm zu erwerbenden Dienste und Güter zu bezahlen.

Die Finanzierung eines entwickelten sozialistischen Staates ist nur in der Form denkbar, daß ein Teil der vom staatlichen Wirtschaftsapparat für die Allgemeinheit hergestellten Güter ausgefondert wird und die Bedürfnisse des Funktionärapparates im engen Sinne befriedigt.

In diesen Fällen entnimmt der Staat entweder Waren oder Geld aus Privatbesitz oder stellt die Güter, deren er bedarf, selbst her.

Logisch ist noch eine vierte Verbindung möglich: der Staat stellt Geld her und kauft damit Produkte der Privatwirtschaften.

Die theoretische Literatur enthält beinahe keinen einzigen Hinweis auf die Möglichkeit eines solchen Finanzsystems. Die Anwendung dieser Finanzierungsmethode hat sich meist auf verhältnismäßig kurze Zeiträume beschränkt, die von mancherlei sonstigen politischen und ökonomischen „Anomalien“ erfüllt waren; ferner veranlaßten ihre unheilvollen Folgen für die Volkswirtschaft die Nationalökonomien, allerlei praktische Postulate in den Vordergrund zu stellen, und diese, mochten sie richtig oder falsch¹ sein, überdeckten das theoretische Problem und verhinderten weitgehend eine objektive Analyse.

Indessen ist die theoretische Idee, welche diesem System zugrunde liegt, an sich vollkommen klar: Man vergrößert die Menge der umlaufenden Geldeinheiten, ohne entsprechende Mengen realer, unmittelbar bestimmter Werte in den Verkehr zu bringen. Die Differenz zwischen der früheren und der neuen Menge von Zirkulationszeichen (und letzten Endes der dieser Differenz entsprechende Teil der Warenmasse) bildet die Einnahme des Staates.

Die Versuche, diese Idee zu verwirklichen, sind viel umfassender und andauernder, als man gewöhnlich denkt. Die Ausnutzung des Geldwesens durch die Emission ist auch durchaus nicht eine ganz neue Erfindung. Wer das meint, sieht nur eine der konkreten Formen der Emissionspolitik: die Ausgabe von Papiergeld, und hält diese Form für die einzige. Das Papiergeld ist allerdings erst zweihundert Jahre alt. Aber schon vorher hat man viele Jahrhunderte lang Emissionspolitik getrieben — nur in einer andern Form.

Dies geschah durch Umprägung der Metallmünzen unter Verminderung ihres Edelmetallgehaltes und unter Beibehaltung des vorherigen Nennwertes und der alten Zahlkraft.

Das Altertum wandte sie in so großem Maßstabe an, daß es in der Zeit der Kaiser Diokletian und Zenon gezwungen war, als Korrelat den

Versuch einer universalen Preisfestsetzung anzustellen¹. Aber die Münzverschlechterung ist schon lange vorher etwas so Gewöhnliches, daß wir bei Aristophanes eine recht genaue Formulierung des sog. Greshamschen Gesetzes finden: „Die Münzen sind wie die Menschen auch: die schlechteren verdrängen die besseren.“

Das Mittelalter und der Anfang der Neuzeit mit ihrer Zersplitterung der Territorien unter eine Vielheit von Landesherren, deren Herrlichkeit es stets an Unterhaltungsmitteln fehlte, sind voll von Klagen über die Münzverschlechterung und die aus ihr folgende ökonomische Desorganisation.

Die erste nationalökonomische Polemik entbrannte über die volkswirtschaftlichen Folgen einer Vergrößerung der Geldmenge durch Umprägung des umlaufenden Münzgeldes in eine größere Zahl von Einheiten². In den damals von beiden Parteien vorgebrachten Argumenten erkennt man unschwer die Ideen und Thesen, die viel später John Law, die Verteidiger und Gegner der Assignaten der großen französischen Revolution und die Finanz- und Geldliteratur des Weltkrieges entwickelt haben.

Vom 16. bis zum 18. Jahrhundert ist kaum ein ökonomisches Werk zu finden, das nicht irgendwie die Frage der Münzverschlechterung berührt. England, Frankreich und Deutschland wetteifern in dieser Hinsicht miteinander. Aber allen voran schreitet unstreitig Italien. Hier stehen die Mißstände im Geldwesen im Vordergrund des ökonomischen Interesses, von ihnen geht jede ökonomische Analyse aus. Der Titel „Lezione della moneta“ ist für das nationalökonomische Buch in Italien ebenso üblich, wie in England die Bezeichnung „Discourse of trade“.

Im Papiergelde, dessen Idee im Hirn der englischen Theoretiker am Ende des 17. Jahrhunderts reifte, gewinnt also die Idee der Emissionsfinanzen schon ihre zweite historische Gestaltung. Dazu mußte erst das Kreditwesen so entwickelt sein, daß man Tauschgeschäfte abschließen konnte, auch ohne jedesmal ein Äquivalent hinzugeben, das nicht nur als Geld dient, sondern darüber hinaus noch einen Warenwert besaß und noch andere Verwendungen zuließ. Allerdings begegnen wir schon

¹ S. u. a. die Arbeiten Böhlmanns, Eduard Meyers und Karl Büchers.

² „Die drei Flugschriften über den Münzenstreit der sächsischen Albertiner und Ernestiner um 1530“. Herausgegeben von W. Vogt. „Sammlung älterer und neuerer staatswissenschaftlicher Schriften.“ Nr. 2. Leipzig 1893.